

Katholische Moralthologie am Scheideweg

Von Gustav E r m e c k e , Bochum

Während in anderen theologischen Disziplinen in den letzten beiden Jahrzehnten zum Teil ganz neue Sicht- und Aussageweisen vorgetragen wurden, und das unter fast völliger Ausklammerung der vorausgegangenen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts dominierenden theologischen Denkstile (z. B. des metaphysisch-spekulativen und des mystisch-theologisch-spekulativen) und Denkformen (z. B. der aristotelisch-thomistischen), war die Wissenschaft der Moralthologie bis in die allerjüngste Zeit von Veränderungen anscheinend weiterhin unberührt geblieben. Nach dem 2. Weltkrieg und erst recht nach dem Vat. II sind nun aber viele Anregungen zu einem grundsätzlichen Neubedenken auch der (katholisch-)christlich verstandenen Sittlichkeitslehre und ihrer Normen erfolgt. Wir sprechen hier von »Sittlichkeitslehre« und nicht von »Sittenlehre«. Dieser Terminus ist, wenn er auch noch so oft in diesem Zusammenhang gebraucht wird, hier fehl am Platz; denn es handelt sich hier nicht um die Lehre von den Sitten als den auf Konvention beruhenden und für verbindlich erachteten äußeren Umgangsformen im gesellschaftlichen Leben einer sozialen Gruppe. Sittlichkeit meint die freie personale Entscheidung des Menschen, gemessen an der dafür verbindlichen und nicht bloß auf Konvention beruhenden absoluten Norm.

Die heutigen Anregungen zu einer Neubesinnung in der katholischen Sittlichkeitslehre oder in der Moralthologie kommen einmal aus dem praktischen Leben, das ganz neue Probleme, nicht bloß solche (im weitesten Sinne) technischer, d. h. gestalterischer Art im Staats- und Gesellschaftsleben aufwirft, sondern gerade dabei auch ganz neue sittliche Probleme stellt oder auch zu stellen scheint, weil das Leben neue, bislang überhaupt nicht oder wenigstens so nicht gekannte Forderungen an den nicht bloß sachrichtigen, sondern auch sittlichen guten menschlichen Freiheitsgebrauch, also Probleme ethischer Art, stellt. Viele auch ethische und moralthologische Probleme finden aber nach ihrem Erkenntsein hinsichtlich der technischen Seite ihrer Lösung oft

nicht einmal zu ihrem sittlichen Verständnis, geschweige denn zu ihrer ethischen Lösung. So bleiben in jüngster Zeit weite Bereiche, die früher in der Sittlichkeitslehre behandelt wurden, unberücksichtigt, weil man offenbar meint, hier vergeblich nach einer Antwort auf die sittliche Problematik der modernen, allein oder entscheidend technisch zu meisternden Probleme suchen zu müssen. Man denke nur an die Probleme der Atomphysik, der Biologie, der Medizin, des Wirtschaftslebens.

Probleme im Raume und Rahmen des 5. und 6. Gebotes des Dekalogs stellen sich heute nun auch immer wieder, aber mit noch nie gekannter Intensität in den Vordergrund des sittlichen Bedenkens und der öffentlichen Diskussion unter Laien und unter Experten, weil der einzelne Mensch und die gesellschaftlichen Gruppen sich hier besonders in ihrer freien Existenzentfaltung unmittelbar betroffen fühlen.

Die Veränderungen im menschlichen Leben und seiner Bewertung in den vielfältigen Wandlungen unseres Jahrhunderts und angesichts seiner Gefährdungen in der modernen industriellen Lebens- und Leistungsgesellschaft von heute auf morgen hin werfen unausweichlich viele neue, bisher so nicht gekannte sittliche Fragen auf, so auch z. B. Fragen der Gestaltung des Sexual- und des Ehe- und Familienlebens heute im allgemeinen und in seinen überkommenen kirchlichen und staatlich-gesellschaftlichen institutionellen Formen im besonderen. Es geht hier um Fragen, die nicht bloß technisch-praktisch, sondern sittlich, d. h. auch menschlich-sozial, zu beantworten sind, weil es hier immer um den Menschen selbst und das menschliche Gesellschaftsleben geht!

Und gerade hier hat die Enzyklika »*Humanae Vitae*« (1968) die unter der Oberfläche schon lange rumorenden sittlichen Fragen »*de sexto praecepto*« vulkanartig aufbrechen lassen. Die Folgen davon waren zum Teil erschütternd, besonders auch für die Wissenschaft von der katholisch-christlich verstandenen, und das heißt sich am Lehramt der Kirche (als Grundlage auch der Theologie) orientierende Sittlichkeitslehre, d. h. für die katholische Moraltheologie und die in dieser (nach dem Grundgesetz der differenzierten Einheit von Gnade und Natur als einer neuen inneren Einheit in Christus) integrierten christlich-philosophischen Ethik. Es entstand der Zwang, nicht bloß die modernen Lebensbereiche, vor allem die vom 5. und 6. Gebot ge-

schützten, auf ihre sittliche Bedeutsamkeit hin neu zu überdenken, sondern darüber hinaus ganz allgemein die Grundlagen, die Fundamente der christlichen Sittlichkeitslehre überhaupt kritisch zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Mit den überkommenen traditionellen allgemeinen Grundnormen der Sittlichkeit, in denen sich glaubensmäßig theologische und vernunftmäßig philosophische Gesichtspunkte zu einem sich durchdringenden allgemeinen Normensystem vermählen, ging man in jüngster Zeit allerdings immer seltener an die Lösung der sittlichen Gegenwartsprobleme heran. Wußte man doch, daß so deren Lösung ganz anders ausfallen würde, als man es sich, gewiß im ehrlichen pastoralen Bemühen und im Verständnis des heutigen Menschen und seiner humanwissenschaftlich bearbeiteten Probleme, gewünscht hatte? Und so entstand die Vermutung bei vielen moraltheologischen Neuerungen: *Stabat pro ratione voluntas*. Ideologie als interessengelenkte Einstellung stand gegen christliche Realitätsverantwortung.

Eine ideologisch ausgerichtete »Ad-hoc-Theologie«, welche die theologisch-wissenschaftlichen Überlegungen weniger an der »Natur der Sache« als an den Interessen und Wünschen der Menschen zu orientieren versuchte, verband sich oft genug mit einer »Entrüstungstheologie«. Den traditionellen moraltheologischen Denkformen und den von diesen getragenen Problemlösungen stellte man gewöhnlich als einzige »Widerlegung« die meist unausgesprochene Meinung entgegen: »Wie kann man heute nur noch von jenen längst überholten und veralteten Denkformen aus an die heutigen Probleme herangehen!« Als eine sehr starke Tendenz kann dabei heute festgestellt werden: wie ganz allgemein in modernen Wissenschaften ging man auch in der Moraltheologie von der Wesensbetrachtung, besonders hier des Menschen, über zur scheinbar metaphysikfreien bloßen Funktionsbetrachtung, wiederum besonders des Menschen. Nicht, was er seinem Wesen nach ist und darum auch in Freiheit und sittlicher Verantwortung sein soll, wird als Ausgangspunkt und Grundlage der Anthropologie und für die aus ihr zu folgernden Normen angesehen – Ethik und auch die Moraltheologie sind normative Anthropologie! –, sondern man geht aus von dem, was und wie er funktional in den verschiedenen Lebens- und Leistungssystemen zu handeln hat. Und auch das

reduziert man heute hier und da auf die Analyse des jeweiligen einzelnen sittlichen Aktes, ohne dessen Fundament im *esse humanum et christianum et historicum* ausreichend zu beachten.

In dieser Sichtweise wird natürlich auch das Grundgesetz aller Sittlichkeit: *agere sequitur esse*, das Wirken folgt dem Sein, Wirken ist Seinsentfaltung, entweder stillschweigend unterschlagen oder gar verneint, so daß man auch das *agere humanum et christianum et historicum* (das menschliche christliche geschichtliche Handeln) von seinem letzten Fundament und Ziel her nicht mehr versteht oder verstehen will. An Stelle jenes Axioma wird eine andere Formel gestellt, die etwa so lauten könnte: *agere sequitur actum*: nicht eine anthropologische philosophisch-rationale theologisch-glaubensmäßige Seinsgrundlage wird für die Erklärung des sittlichen Handelns und für seine Normierung angesetzt, sondern der jeweilige Akt mit seiner konkreten *Wertintention*, d. h. freigewählten Zielsetzung, und das nach einem metaphysisch und theologisch völlig unbestimmt bleibenden, jedenfalls nicht genügend ontologisch abgesicherten sogenannten »Wertvorzugsgesetz«.

So wird verständlich, warum man heute oft nicht mehr aus der Theomorphie des Menschen seine Theonomie, aus der Christomorphie des in Christus Begnadeten seine Christonomie herleitet, sondern eine funktionalistisch-aktionistisch verstandene Anthropozentrik als Ausgangspunkt ethischer Grundüberlegungen ansetzt. Nicht zu Unrecht hat man diese Richtung, bei der weniger die Transzendenz als die hoministische und horizontalistische Immanenz dominiert, in Beziehung zu einem dem Deismus nahekommenden Rationalismus gebracht. Weil man aber einen Grund für die verbindliche Geltung sittlicher Normen aufweisen muß, sucht man statt in einer philosophischen und theologischen Metaphysik des *esse humanum et christianum et historicum* die Grundlage des sittlichen *agere* in den sogenannten und gewöhnlich nicht weiter definierten »Humanwissenschaften« als letzter Erkenntnishilfe, um aus deren Erkenntnissen bei der jeweiligen Aktinterpretation dessen sittliche Normierung herzuleiten. Obwohl es weder eine einmütig angenommene Definition der Humanwissenschaften gibt noch deren Ziel und innerer Zusammenhang bislang genauer erarbeitet worden ist, stehen »die Humanwissenschaften« bei

Ethikern und Moralthologen heute hoch im Kurs: So z. B. die Biologie und die Medizin, die Psychologie und die Soziologie, die angewandten Sozialwissenschaften, wie Politologie, Pädagogik u. a. Diese werden nun zur *letzten* Rechtfertigung sittlich verbindlicher Normen und Aktentscheidungen herangezogen. Wo diese von den im philosophischen und im theologischen Verständnis des esse gründenden Normen und von früheren traditionellen sittlichen Lehren abweichen, wird das heute durch die Berufung auf die Erkenntnisse »der Humanwissenschaften« für richtig erkannt. Das kleidet man dann gewöhnlich in die Formel: Wie »neuere wissenschaftliche Erkenntnisse« ergeben haben, gilt im Gegensatz zur bisherigen philosophischen und theologischen Deduktion der Normen des sittlichen agere aus dem esse humanum et christianum et historicum die aus erfahrungswissenschaftlicher Daseins- und Gegenwartsinterpretation folgende Induktion als Erkenntnisgrund sittlicher Normen. Man bedenkt nicht, daß die Humanwissenschaften als bloße Tatsachenwissenschaften nur tatsächliche Zusammenhänge, aber keine sittlich verbindlichen, d. h. Normen liefern können, weil weder aus Tatsachen allein noch aus bloßer wissenschaftlicher Tatsacheninterpretation primär sittlich *verbindliche* Wert- und Normenerkenntnisse folgen können. Daß wir uns z. B. ernähren müssen, sagt schon unsere Selbsterkenntnis und der Urgrundsatz des Sittlichen: »Sei, der du bist, werde, der du sein kannst.« Und dazu gehört eben auch die Ernährung. Wie aber dieser sittliche Imperativ, aus dem Kern des Seins des Menschen folgend, am besten zu erfüllen ist, dafür können Humanwissenschaften, hier z. B. die Medizin, gute Ratschläge geben. Die sittliche Verbindlichkeit der Pflicht zur Ernährung folgt aber nicht primär aus humanwissenschaftlicher Erkenntnis, sondern aus der philosophisch- und theologisch-metaphysischen Grundeinsicht in den genannten ethischen Imperativ: »Sei, der du bist, werde, der du sein kannst.« Aus der menschlichen Verantwortung für das eigene Selbst folgen Form und Inhalt des sittlichen Sollens. Das ist kein Sprung vom faktischen Sein auf das ethische Sollen, sondern dieses folgt aus der personalen Verantwortung des Menschen für das Vorgegebene als Aufgegebenes.

Aus dem Gesagten wird auch klar: Wenn es sittlich *nur* auf die Analyse des je einzelnen nur funktional bestimmten Aktes ankäme,

der dann nur noch rational (z. B. sprach-analytisch!) analysiert zu werden brauchte (wie es eine »analytische Ethik« versucht) und so nicht mehr primär seinsmäßig (»deontologisch«), sondern nur noch wertintentional (»teleologisch«) zu normieren wäre, dann müßten auch entscheidend die material-inhaltlichen, weil wesensbestimmenden Aussagen über menschlich-geschöpfliches Sein und christlich-neues Sein und Leben im Herrn außer acht bleiben. Im einzelnen, rein formal bestimmten Akt der sittlichen Entscheidung scheint der menschliche und christliche Wesensgrund keine Rolle mehr zu spielen. In dieser Sicht kann dann auch das Ethos des NT nur mehr formale, höchstens intentional »neue Motivationen« liefernde Bedeutung haben. Das NT selbst kann in dieser Sicht auch keine material-inhaltlich neuen sittlichen Normen liefern; denn das neue Sein, die Christomorphie, aus der die Christonomie folgt, hat in der bloß analytischen, wesentlich hoministischen und horizontalistischen, rationalistischen Aktbetrachtung keine Bedeutung mehr. Ebenso ist klar, daß hier dann die menschliche *recta ratio* nicht mehr wie in der Tradition als eine seins- und ordnungs*vernehmende* Vernunft verstanden wird – das würde ja zu der heute von manchen abgelehnten »deontologischen« Methode in der sittlichen Normbestimmung führen. Die sittliche *ratio* ist in der »neuen Sicht« reduziert auf rein intentionale Aktinterpretation, und das ohne verbindliche *Wertmetaphysik*. Das vielberufene »Wertvorzugsgesetz« entbehrt in dieser Hinsicht seiner letzten ontologischen Grundlage. Und das ist ohne Schöpfungs- und Erlösungsglauben deistischer Rationalismus! Und diesem Rationalismus wird heute selbst von manchen christlich-philosophischen Ethikern und katholischen Moraltheologen Tür und Tor geöffnet! Aus der Konzentration alles ethischen Interesses auf den je einzelnen Akt und seiner vor allem von der Sprache her erfolgenden Analyse sowie auf seine nicht von der Metaphysik, sondern von den Humanwissenschaften getragenen »Metaethik« ergeben sich heute drei dominierende Denkformen in Ethik und Moraltheologie:

1. Der Ausschluß der im NT begründeten und von der Kirche verkündeten material-inhaltlich *neuen* christlichen Normen als göttliche Wegweisung für das sittliche Leben in der Nachfolge Christi. Aber allein schon die drei als übernatürliche Lebenskräfte dem in Christus

Erlösten eingegossenen und mit je eigenem material-inhaltlich neuem Normcharakter ausgestatteten göttlichen Tugenden widerlegen alles Gerede von der bloß natürlich-rationalen Inhaltlichkeit der biblisch-christlichen Ethik! Hier ist noch besonders zu erwähnen, daß heute leider oft auch von Moraltheologen die verbindliche kirchliche Lehre als *regula fidei proxima* abgelehnt oder bagatellisiert oder einfach ignoriert wird.

2. Die Begrenzung der ratio auf einen nur scheinbar metaphysikfreien Aktionismus, denn es liegt dem Ganzen immer eine, wenn auch falsche Metaphysik zugrunde. Dieser kann aber trotz aller Betonung eines sogenannten »Wertvorzugsgesetzes« wegen fehlender oder besser falscher Metaphysik der Werte zu keiner der verbindlichen Seins- und Wertordnung entsprechenden gültigen Wertentscheidung gelangen. In dieser Sicht wird der Mensch als sittlich verpflichtetes Ganzes aufgelöst in zum größten Teil anonyme funktionalistische Leistungsräume. Und deren innere Verbindung und Fundierung in der Schöpfungs- und Erlösungsordnung, auf dem christliches Ethos unter der Leitung der kirchlichen Lehre allein aufbauen kann, wird nicht mehr gesehen oder darum auch nicht mehr als Grundlage sittlicher Normierung anerkannt.

3. Die Ablehnung jeder deontologisch entfalteten Wesensordnung zugunsten eines nur teleologischen intentionalen Aktverständnisses führt notwendig zu dem unsittlichen Grundsatz: »Ein guter Zweck heiligt auch ein in sich schlechtes Mittel.« Dieser notwendigen Konsequenz kann man nicht entgehen; denn wenn alle Mittel innerhalb der irdischen Werte nur noch von dem jeweiligen subjektiven Zweck her gewertet werden und letztlich nicht mehr ontologisch in sich selbst und in ihrer inneren Zuordnung zur absoluten unveränderlichen Seins- und Lebensordnung des Menschen und Christen sittlich normiert werden, dann wird, ob man will oder nicht, jener unsittliche Grundsatz zur obersten Norm erhoben. Und das ist das Ende jeder soliden und jedenfalls vor allem jeder christlichen Ethik und katholischen Moraltheologie!

Wenn wir deren heutige Lage überblicken, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß es heute in der Moraltheologie als Wissenschaft und wegen ihrer, aber auch wegen der sie selbst in ihren irrigen

Gedankengängen bestärkenden sittlichen Praxis auf allen Gebieten des Lebens ein solches Durcheinander gibt. Wie weit sind manche Moraltheologen heute schon von der bisher von niemandem widerlegten Tradition der kirchlichen Moralwissenschaft abgewichen. Ganz zu schweigen von verbindlicher kirchlicher Lehre! Die moralische Verwirrung in Theorie und Praxis ist heute nahezu komplett!

Die Preisgabe der christlich-theologischen und christlich-philosophischen anthropologischen Seins- und Wesenslehre zugunsten eines fast deistisch klingenden Rationalismus; die Auflösung des sittlichen Ganzen in Sein und Leben in letztlich als zusammenhanglos verstandene Teilbereiche durch eine bloß teleologische Aktanalyse ohne letztlich ontologisch fundierte verbindliche Wertmaßstäbe; die Preisgabe des primär sittlich bestimmenden Seins- und Wesensganzen des Menschen durch die erst sekundär sittlich relevanten humanwissenschaftlichen Handlungseinsichten: Das ist heute weithin die Lage in der katholischen Moraltheologie. Wen wundert da die überall festzustellende Verwirrung? Die entscheidende Aufgabe wäre: Die neuen Gedankengänge, die mindestens eine immanente Kritik an theoretischer und praktischer Sittlichkeit im Raume der Kirche und der Welt enthalten, sollten sine ira et studio gemeinsam viel kritischer untersucht werden, als es gewöhnlich geschieht. Wie dumm müssen eigentlich die mit Recht für bedeutend angesehenen Moraltheologen der Vergangenheit gewesen sein, daß man sie nicht einmal mehr einer Widerlegung für würdig hält! Mit ihrem bloßen Beiseiteschieben, mit ihrer bloßen Ignorierung und noch weniger mit ihrer Diffamierung als »neuscholastische« oder »römische« Vertreter einer überholten, heute nicht mehr zeitgemäßen Moraltheologie sollte man endlich aufhören. Die Hybris jener, die stets meinen, von vorne anfangend den eigentlichen Stein der Weisen auch im Raume von Ethik und Moraltheologie gefunden zu haben, kann man nur mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.